

2 Die Bedingungen für die Möglichkeit zur Verantwortungsübernahme

In diesem Kapitel geht es noch nicht darum, wer oder was als potenzieller Verantwortungsträger überhaupt in Frage kommt, sondern das wird erst in Kapitel 3.1 über das Subjekt der Verantwortung thematisiert. Zunächst ist vor dem Hintergrund der Minimaldefinition von Verantwortung darüber nachzudenken, welche Voraussetzungen, die Heidbrink als Bündel an Vermögen und Fertigkeiten bezeichnet, erfüllt sein müssen, damit jemand Rede und Antwort stehen kann:

„Wir müssen im Grunde schon sehr viel mitbringen, um verantwortlich handeln zu können. Zur Verantwortungsfähigkeit gehört ein ganzes Bündel an Vermögen und Fertigkeiten, die vom persönlichen Moralbewusstsein über praktisches Handlungswissen bis zum Umgang mit Unsicherheit reichen.“ (Heidbrink 2007b, S. 10)

Einige Verantwortungsforscher teilen im- oder explizit die Ansicht, dass eine eindeutige Benennung der Bedingungen für die Verantwortungsfähigkeit nicht möglich oder zumindest schwierig ist,⁴⁵ wofür zwei Gründe denkbar sind. Zum einen sind die Voraussetzungen für die Möglichkeit zur Verantwortungsübernahme zu zahlreich, unübersichtlich, nur holistisch erklärbar und zu dieser Überzeugung scheint auch Heidbrink in dem obigen Zitat zu tendieren. Zum anderen bedürfen die fraglichen Bedingungen für Verantwortung ihrerseits ebenso einer Definition wie bspw. der Freiheits- und der Personenbegriff, was ausschließlich innerhalb des Verantwortungsdiskurses ohne Rückgriff auf andere Arbeitsgebiete der Philosophie nicht zu leisten ist. Eine Diskussion dieser und anderer Konzepte kann auch im Rahmen meines Vorhabens nur in Ansätzen stattfinden. An vielen Stellen wird höchstens der ‚Stand der Dinge‘ in der Verantwortungsforschung referiert, um dem eigentlichen Thema einer Dreiebenen-Analyse den nötigen Raum zu lassen. Überdies sind zu vielen der Verantwortungsbedingungen bereits einschlägige Arbeiten erschienen. Die hier angestellten Überlegungen sind demzufolge eher als Übersichten und Zusammenfassungen der wesentlichen Gedankengänge zu verstehen. Es wird versucht, in aller gebotenen Knappheit die bekanntesten Positionen des Verant-

45 Vgl. bspw. WERNER 2006, S. 545.

wortungsdiskurses zusammenzustellen und nur wenn nötig durch Erläuterungen zu ergänzen.

Die folgenden Ausführungen setzen mit dem Erscheinen des Wortes „Verantwortung“ ein und etwaige Implikationen zu vorverantwortlichen Konzepten wie bspw. Schuld und Pflicht werden nur mit bedacht, soweit sie für ein Verständnis der Minimaldefinition notwendig sind (vgl. Kapitel 1). Daher wird gerade nicht auf eine Traditionslinie insbesondere der englischsprachigen Auseinandersetzung mit den Bedingungen für die Möglichkeit zur Verantwortungsübernahme abgestellt, die aus einer Werkinterpretation des Aristoteles gewonnen werden, nämlich Freiheit, Wissentlichkeit und Willentlichkeit.⁴⁶ Da Aristoteles das Wort „Verantwortung“ noch nicht kannte bzw. eine alt-griechische Entsprechung nicht existiert, soll hier nicht darüber geurteilt werden, inwiefern bereits er über Verantwortung nachgedacht hat. In meinen Augen würde ein solches Unternehmen die Minimaldefinition mit inhaltlichen Annahmen überfrachten, die ihrerseits einer Begründung bedürften, und ist deshalb im Rahmen dieses Buches nicht zu leisten. Wenn über Verantwortung gesprochen wird, ist – so der Kerngedanke von Kapitel 1 – eine Auseinandersetzung mit dem Wort selbst, seiner Genese und Etymologie, vollkommen hinreichend. Wir müssen keine Interpreten Aristotelischer Schriften sein, um zu wissen, was Verantwortung heißt und welche Bedingungen ein Tragen von Verantwortung voraussetzt. Nicht um Freiheit, Wissentlichkeit und Willentlichkeit wird es also auf den kommenden Seiten gehen, sondern um Kommunikationsfähigkeit, Handlungsfähigkeit und Urteilskraft.

2.1 Kommunikationsfähigkeit

Bei Verantwortung handelt es sich um die Fähigkeit, Rede und Antwort stehen zu können (vgl. Kapitel 1). Dieser Deutung liegt über die Vorsilbe *ver-* ein zweckgerichtetes oder verstärktes dialogisches Prinzip des Antwortens zugrunde, woraus sich Kommunikationsfähigkeit als erste Verantwortungsbedingung ableiten lässt. Jede Verantwortlichkeit stellt einen Akt der Kommunikation dar. Um Rede und Antwort für etwas stehen zu können, muss der fragliche Akteur in der Lage sein zu kommunizieren. Innerhalb des Verantwortungsdiskurses spielt Sprachlichkeit als Voraussetzung für Verantwortung eine große Rolle.⁴⁷ Auch Weischedel bemerkt hierzu, dass „Verantwortung [...] nur da anzutreffen sein [wird], wo Sprechen möglich ist“ (Weischedel 1972, S. 15), wobei angenom-

46 Einen Überblick hierzu gibt bspw. ESHLEMAN 2009. Einschlägig ist auch IRWIN 1980.

47 Vgl. z. B. PIEPMEIER 1995, S. 86 und SCHWARTLÄNDER 1974, S. 1580.

men werden sollte, dass auch eine taubstumme Person in der Lage ist, Rede und Antwort zu stehen.

Tatsächlich wird der „konstitutive Zusammenhang von Sprachlichkeit und Verantwortung“ (Piepmeier 1995, S. 86) in der Verantwortungsforschung gerade nicht unter dem allgemeineren Blickwinkel der Kommunikationsfähigkeit betrachtet. Dass Kommunikationsfähigkeit und nicht nur Sprachlichkeit als Voraussetzung für Verantwortung innerhalb des Verantwortungsdiskurses häufig übersehen oder in ihrer Bedeutung unterschätzt wird, kann mehrere Gründe haben. Einer liegt sicherlich darin, dass Kommunikations- eng mit Handlungsfähigkeit verknüpft ist und Letztere mit deutlich mehr Intensität diskutiert wird als Erstere (vgl. Kapitel 2.2). Handlung und Kommunikation scheinen immer gemeinsam aufzutreten, ohne dass dabei mit gutem Grund behauptet werden könnte, sie meinten dasselbe, will sagen, ein „Sprechakt ist die kleinste Einheit menschlicher Kommunikation, mit welcher der Sprecher gegenüber einem Hörer eine Handlung ausübt“ (Krämer 2001, S. 60).⁴⁸ Zwar gibt es Handlungen, die keine Kommunikationsakte sind, aber umgekehrt gilt, dass Kommunikation prinzipiell eine Form des Handelns darstellt.⁴⁹ Ferner kann nicht behauptet werden, dass Ludwig Wittgensteins Reflexionen über die Dimensionen von Sprachhandlungen in der Verantwortungsforschung bislang besonders viel Aufmerksamkeit erhalten hätten.⁵⁰ Ebenso wenig werden die durch John Langshaw Austin begründete „*Theorie des Sprechhandelns*“ (ebd., S. 135) und die durch John Roger Searle erzielten Ergebnisse aus einer Weiterführung der Sprechakththeorie

48 Vgl. überdies SEARLE/VANDERVEKEN 1987, S. 1. Zu Austins Verknüpfung von Sprache und Handlung vgl. insbesondere AUSTIN 1962, S. 21, 105 ff. und 110 ff. und erläuternd KRÄMER 2001, S. 265.

49 Ausgenommen sind Handlungskonzepte wie das von Arendt. Trotz der Tatsache, dass ich viele meiner Überlegungen in Anlehnung an und in Auseinandersetzung mit dem Arendtschen Denken gewinne (vgl. Kapitel 7), nutze ich ihren sehr speziellen Handlungsbegriff nicht als Fundament meines eigenen Ansatzes. Arendt erläutert ihren Handlungsbegriff insbesondere im fünften Kapitel von *Vita Activa*; vgl. ARENDT 2008b, S. 213 ff. und zur Erläuterung MAHRDT 2011, S. 266 f.

50 Vgl. insbesondere Wittgensteins Ausführungen in seinen *Philosophischen Untersuchungen*, bspw. WITTGENSTEIN 1995, S. 241 ff., 248 und 250 ff. Krämer äußert sich hierzu folgendermaßen: „Wenn Wittgenstein den Gebrauchs- und Tätigkeitsaspekt von Sprache so stark macht, tut er das also in einem ganz anderen Sinne als Searle, wenn er von ‚Sprechakten‘, oder als Habermas, wenn er vom ‚kommunikativen Handeln‘ spricht. Wittgensteins Sprachdenken zu verstehen heißt also, zu begreifen, worin die Andersartigkeit seiner Tätigkeitsauffassung von Sprache gegenüber den gewöhnlichen sprachpragmatischen Ansätzen besteht. Wir kommen dieser Andersartigkeit auf die Spur, wenn wir uns fragen, warum Wittgensteins ‚Sprachspiel‘ nicht mit ‚Sprechakten‘ zu identifizieren ist“ (KRÄMER 2001, S. 110). Leider kann ich auf diese Unterscheidung hier nur hinweisen, nicht aber sie diskutieren.

unter einem verantwortungstheoretischen Fokus diskutiert.⁵¹ Eine Arbeit zu den sprachanalytischen und kommunikationslogischen Grundlagen der Verantwortung steht also noch aus.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen lässt sich der Unterschied zwischen Verantwortung und Zurechnung (vgl. Kapitel 1) dahingehend zuspitzen, dass in einem Zurechnungsakt kein Bewusstsein für ein Gegenüber, auch wenn dies nur das eigene Gewissen in Form einer Kommunikation mit sich selbst darstellt, enthalten sein muss. Mit der Zurechnungsinstanz muss das fragliche Subjekt nicht in der Weise kommunizieren können, wie dies im Rede-und-Antwort-Stehen der Verantwortung der Fall ist, denn im Zweifel wird ihm das Zurechnungsobjekt durch die Instanz einfach zugeschrieben. Der Zurechnungsbegriff fußt somit eher auf einer Vorstellung von Hierarchie als von Kommunikation (vgl. hierzu auch Kapitel 3.3).

2.2 Handlungsfähigkeit

Da die Objekte einer Verantwortlichkeit Handlungen und Handlungsfolgen darstellen (vgl. Kapitel 3.2), muss das fragliche Subjekt in der Lage sein zu handeln, um Verantwortung tragen zu können. Das Rede-und-Antwort-Stehen äußert sich in Form von Handlungen, es stellt eine Weise zu handeln dar. Mit dieser These setzen die folgenden Überlegungen ein. In einem ersten Schritt wird kurz der Handlungsbegriff für dieses Vorhaben definiert und in einem zweiten Schritt werden fünf Aspekte der Handlungsfähigkeit, die für die Möglichkeit zur Verantwortungsübernahme relevant sind, behandelt. In einem längeren und zugegebenermaßen etwas konfusem Gedankengang fasst Birgit Albs mehrere Charakteristika der Handlung zusammen, von denen einige im Folgenden besprochen werden sollen, weshalb es als Vorgriff und Zusammenfassung den anschließenden Ausführungen vorangestellt werden kann:

„Subjektiv wahrgenommene Handlungsalternativen, Kontrolle über den Beginn und den Verlauf eines Geschehnisses, Vorhersicht der Handlungsergebnisse und Ergebnisfolgen, Abwägung aller Vor- und Nachteile, Absicht, vielleicht gar Erwünschtheit als Ausgangs- oder Endpunkt dieses Abwägungs- und Entscheidungsprozesses - [sic!] das sind die wichtigsten Variablen, die eine Handlung konstituieren. Sie können in allen Kombinationen bestehen und je nach Perspektive, Persönlichkeit, Zeitpunkt und Kontext der Bewertung ganz

51 Krämer bietet mit ihrem Werk *Sprache, Sprechakt, Kommunikation* eine übersichtliche Darstellung dieser Ansätze. Sie führt dort aus, dass „doch mit Ludwig Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen* schon die Gebrauchsperspektive und mit John L. Austins *How to do Things with Words* bereits die Handlungsperspektive in die Sprachreflexion eingeführt [worden sei]. Searle hat seine Sprechakttheorie gerade als Fortbildung und Präzisierung von Austins Überlegungen verstanden.“ (Ebd., S. 55)

unterschiedlich eingeschätzt werden. A m [sic!] Ende dieses Prozesses steht eine Handlung, die durchgeführt oder bewußt unterlassen wird.“ (Albs 1997, S. 22)

Kurzdefinition – was ist eine Handlung? Ein Kriterium, um Handlungen von bloßem Verhalten zu differenzieren, liegt in ihrer Intentionalität, insofern „Handlungen als zielbezogene Aktivitäten, als eine besondere Art des Verhaltens verstanden [werden]. [...] Mit der Beschreibung eines Verhaltens als Handlung beginnt die Möglichkeit der Verantwortungszuschreibung“ (Nida-Rümelin 2007, S. 60). In einem Interview kehrt Nida-Rümelin das Verhältnis zwischen Handlung und Verantwortung um, indem er ausführt, dass „genau diejenigen Bestandteile unseres Verhaltens Handlungscharakter [haben], für die die jeweilige handelnde Person verantwortlich ist“ (Nida-Rümelin 1998, S. 31). In beiden Fällen grenzt er unter Rekurs auf die Verantwortung Handeln von Verhalten ab, indem wir entweder für etwas verantwortlich sind, weil es eine Handlung darstellt oder eine Handlung als Handlung beschreiben können, weil wir dafür Verantwortung tragen. Handlungen zeichnen sich im Gegensatz zu instinktivem Verhalten oder Körperbewegungen wie bspw. der Herzschlag⁵² durch „Absichtlichkeit“ (Fischer 2006, S. 79) oder „bewusste Zweckgerichtetheit“ (ebd.) aus, sodass spätestens durch „eine Analyse des Handlungskontextes“ (Fenner 2008, S. 36) eine Handlung von bloßem Verhalten unterschieden werden kann.⁵³ Das Rede-und-Antwort-Stehen ist eine solche zielbezogene Aktivität, wie Nida-Rümelin oben angibt.

Im letzten Satz des Zitats von Albs wird auf eine weitere Komponente des Handlungsbegriffs hingewiesen. Sie charakterisiert Tun und Unterlassen gleichermaßen als Handlungen, eine Auffassung, der ich folge und mit der auch Peter Fischer übereinstimmt, der „die Unterlassung nicht als Kontrastbegriff zur Handlung“ (Fischer 2006, S. 72) begreift, sondern Tun und Unterlassen als die vorstellbaren „zwei Handlungsmodi“ (ebd.) versteht. Die Weigerung, Rede und Antwort zu stehen, stellt ebenso eine Handlung dar wie das Tragen von Verantwortung, zumindest, sofern anzunehmen ist, dass Intentionalität auch Merkmal von Unterlassungen ist. Auch Unterlassungen sind nicht mit bloßem Verhalten gleichzusetzen.⁵⁴ Darüber hinaus werden die Merkmale einer Handlung Albs zufolge je nach Zeitpunkt und Kontext unterschiedlich eingeschätzt, was daran liegt, dass Handlungen keine konkreten Gegenstände, sondern „Interpretationskonstrukt[e], d. h. [...] Resultat eines Verstehens“ (ebd., S. 77) sind:

52 Vgl. FISCHER 2006, S. 74.

53 Vgl. FENNER 2008, S. 33 und HEIDBRINK 2010, S. 7 f.

54 Mit der Differenzierung von „Handeln, Unterlassen und Zulassen“ (FENNER 2008, S. 47) beschäftigt sich auch Fenner, die jedoch – im Gegensatz zu Peter Fischer und Albs – Handeln und Unterlassen „als Kontrastbegriffe“ (ebd.) verstanden wissen möchte.

„Zum bloßen Verhalten kommt beim Handeln nichts real oder eigenständig Existierendes, nichts Materielles hinzu, sondern der Handlungscharakter ergibt sich wesentlich durch eine Interpretation, eine Deutung in Abhängigkeit von Konstrukten, von Modellen.“ (Lenk/Maring 1992, S. 77)

Die von Lenk und Maring genannten Konstrukte und Modelle zur Differenzierung zwischen Handeln und Verhalten können im Rahmen dieses Vorhabens nicht behandelt werden. Wann jemand Rede und Antwort steht bzw. wann Verantwortungsübernahme einzufordern ist, lässt sich erst vor dem Hintergrund bestehender Interpretationssysteme oder Weisen des Verstehens und der Identifizierung einer Handlung als Handlung ermitteln. Handlungen werden unter Rekurs auf die ihnen zugrunde liegenden Intentionen sehr unterschiedlich bewertet. In Kapitel 3.1.1 erläutere ich bspw., inwiefern einige Handlungen, die zwar von Individuen ausgeübt werden, ihren Gehalt erst einem größeren Sinnzusammenhang entnehmen, für den man nur kollektiv verantwortlich sein kann (vgl. auch die Kapitel 12 und 13 hierzu).

*Handlungsfähigkeit in fünf Aspekten – 2.1 Folgenbewusstsein:*⁵⁵ Wenn Handlungen im Gegensatz zu bloßem Verhalten intentional sind, muss jemand, der über Handlungsfähigkeit verfügen soll, laut Albs vorausschauend agieren können.⁵⁶ Heidbrink bemerkt in einem Interview, dass „es relativ schwierig [ist], Verantwortung ohne Wissen zuzuschreiben. [...] Denn erst ab diesem Moment [wenn die Akteure um die Folgen ihres Handelns wissen können; J. S.], fangen Menschen an, Verantwortung zu tragen“ (Heidbrink 2008b, S. 5). Doch welches Wissen und wie viel davon ist nötig, damit jemand verantwortlich für etwas sein kann?⁵⁷ Das Wissen um die Folgen für die Beurteilung einer Handlung als gut oder schlecht lassen sich anhand der dem Handeln zugrunde liegenden Bewertungsmaßstäbe ermitteln. Dieter Birnbacher führt aus, dass all die Handlungsfolgen „[b]eurteilungsrelevant sind[,] die (nach einem objektiven Standard) vorausschaubar“ (Birnbacher 2003, S. 183) sind.⁵⁸ Diese Definition ist, so Birnbacher zu Recht, „zwangsläufig wenig bestimmt“ (ebd.), denn wie kann der objektive Standard definiert werden, der es dem Betrachter erlaubt, darüber zu urteilen, ob der fragliche Akteur über bestimmte Folgen Bescheid wissen konnte und vielleicht sogar musste? Inwiefern ist die Äußerung „Das hättest du aber wissen müssen!“ von einem objektiven Standpunkt aus möglich?

55 Die folgenden Aspekte sind mit 2.1 bis 2.5 nummeriert, da Handlungsfähigkeit die zweite hier untersuchte Verantwortungsbedingung darstellt.

56 Vgl. Banzhaf 2002, S. 186 und Bayertz 1995, S. 8. Auch das, was Heidbrink in dem diesem Kapitel vorangestellten Zitat die Fähigkeit zum Umgang mit Unsicherheit nennt, lässt sich mit Folgenbewusstsein übersetzen, obwohl er damit auch eine gewisse Risikobereitschaft und das Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten meinen könnte.

57 Vgl. Barry 2007, S. 137.

58 Vgl. hierzu auch Miller 2007, S. 96.

Felix Annerl differenziert in dem Text „Die zunehmend verantwortungslose Rede von der Verantwortung“ drei Formen von Handlungsfolgen, von denen „jene Folgen, die niemand voraussehen konnte, da sie auf der gerade erreichten Stufe wissenschaftlicher Entwicklung gänzlich unerwartbar waren“ (Annerl 1986, S. 273), von niemandem verantwortet werden können. Jenen Stand wissenschaftlicher Entwicklung umschreibt er auch mit „objektive[m] Wissensstand“ (ebd.). Mit Annerls Definition von Objektivität ergeben sich gleich mehrere Schwierigkeiten. Bereits die Annahme, es existierte so etwas wie ‚die‘ Wissenschaft, die den Standard für Objektivität festlegt, überzeugt nicht, und ferner gibt es nicht ‚die‘ Erkenntnisse, die als Ergebnisse ‚der‘ Wissenschaft, sozusagen per se Objektivität generieren. Doch selbst wenn man sich bereit erklären würde, um des Arguments willen ‚die‘ Wissenschaft mit ‚den‘ Erkenntnissen anzuerkennen, ist nicht davon auszugehen, dass jeder zu jeder Zeit über den aktuellen Stand dieser Wissenschaft informiert ist. Überdies ist ein solch umfassendes Wissen keine notwendige Voraussetzung für Verantwortung, wenn wir nicht in fast jedem Kontext, indem bislang zumindest intuitiv der Gebrauch des Verantwortungsbegriffs überzeugt hat, eine Rede von Verantwortung nun vermeiden wollen. Und schließlich kann man trotz umfassendem Wissen unter bestimmten Umständen von seiner Verantwortung befreit oder für unverantwortliches Handeln entschuldigt werden. Annerls Objektivitätsbegriff ist also nicht besonders hilfreich.

„Das Handlungssubjekt ist verantwortlich für: beabsichtigte Folgen (= Handlungsziel), indirekt (mit-)beabsichtigte, in Kauf genommene Folgen (= Mittel/Nebenwirkungen), nicht beabsichtigte und nicht vorausgesehene, aber prinzipiell voraussehbare Folgen (individuelles Wissensdefizit), prinzipiell nicht voraussehbare, aber auch nicht sicher auszuschließende Spätfolgen (prinzipielles Wissensdefizit).“ (Fenner 2008, S. 228)

Bei Fenners beabsichtigten Folgen sind Intentionalität und Wissen per definitionem garantiert, doch bereits bei den indirekt (mit-)beabsichtigten Folgen kann lediglich von Wissen, nicht aber mehr von Intentionalität die Rede sein. Alle in diesem Zitat als beurteilungsrelevant aufgelisteten Folgenarten, bis hin zu denen, die laut Fenner unter ein prinzipielles Wissensdefizit fallen, lassen sich mit Birnbachers objektivem Standard erfassen.⁵⁹ Doch viel weiter als Birnbachers Objektivitätsbegriff haben auch Fenners Überlegungen nicht geführt. Wie lassen sich sein objektiver Standard und ihr prinzipielles Wissensdefizit eindeutig definieren? Klar scheint nur zu sein, dass der Akteur die nicht sicher auszu-

59 Fenner beruft sich in der Ausformulierung des prinzipiellen Wissensdefizits auf Jonas' Konzept einer „Heuristik der Furcht“ (FENNER 2008, S. 45): „Wo irreversible negative Spätfolgen nicht sicher ausgeschlossen werden können, sollte nicht gehandelt werden. Tut man es trotzdem, handelt man unverantwortlich“ (ebd.). Vgl. hierzu auch JONAS 2003, S. 390 ff.

schließenden Folgen in seine Erwägungen für oder gegen eine Handlung mit einzubeziehen in der Lage sein muss und dass wir dazu prinzipiell fähig sind, zeigen wir in jedem Moment, in dem wir handeln. Dies ändert nichts daran, dass Konfliktsituationen eine Zuschreibung von Verantwortung erschweren können, sondern Verantwortung offenbart sich hier erstmals als graduelles Phänomen. Von Verantwortung kann nur in dem Maße gesprochen werden, in dem die für sie notwendigen Bedingungen gegeben sind (vgl. Kapitel 3.1), weshalb man sich in einer Analyse der Handlungsfähigkeit mit Herausforderungen der hier geschilderten Art konfrontiert sieht. Auch aus diesem Grund ist Urteilstkraft eine Voraussetzung für Verantwortlichkeit (vgl. Kapitel 2.3). Ein objektiver Standard zur Bewertung beurteilungsrelevanter Handlungsfolgen kann hier nicht ermittelt, da aus dem Verantwortungsbegriff nicht abgeleitet werden.⁶⁰ Man muss ihn in den fraglichen Kontexten suchen und definieren (vgl. die Kapitel 12 und 13, in denen auch zwischen Unsicherheit und generellem Nicht-Wissen-Können differenziert wird).

2.2 Kontextwahrnehmung als Geschichtlichkeit: Banzhaf gibt an, dass für die Möglichkeit zur Verantwortungsübernahme eine „ganzheitliche Wahrnehmung dessen, was eine Situation erfordert“ (Banzhaf 2002, S. 186), nötig ist, was sich ihm zufolge in „eine[m] Blick für das Ganze“ (ebd.) äußert. Nur wenn der Akteur den Handlungskontext erfasst, kann er die potenziellen Folgen seines Tuns kalkulieren. Der Blick für das Ganze als Aspekt der Handlungsfähigkeit meint, dass der Verantwortliche um die Handlungsbedingungen, die seiner Situation ihre spezifischen Konturen verleihen, weiß. Zwar muss bspw. ein Fabrikarbeiter in der Bedienung einer Maschine nicht über alle gegenwärtigen Handlungen im Fabrikgebäude tatsächlich informiert sein, sondern er beweist einen Banzhafschen Blick für das Ganze, indem er seine Maschinenführung als Handlung definiert, die aber zugleich bestimmten Gesetzen wie der Mechanik der Maschine gehorcht und raum-zeitlich in das Fabrikgebäude zum Zeitpunkt x einzuordnen ist. Auch die in Kapitel 1 als Umsetzungsmodus der Verantwortung vorgeschlagene Erklärungsfähigkeit äußert sich in der Selbsteinordnung in einen Handlungskontext.

Selbsteinordnung in einen Handlungskontext schlägt sich allgemeiner in der Auffassung von einer „Geschichtlichkeit aller menschlichen Verhältnisse“ (Schwartzländer 1974, S. 1580) bzw. in der raum-zeitlichen Lokalisierung derselben nieder, denn nur, indem der Vergangenheit gedacht wird, kann „Zukunft entw[orfen]“ (Banzhaf 2002, S. 186), können also Handlungskonsequenzen eingeschätzt werden. Der Akteur akzeptiert in seiner Wahrnehmung der eigenen Geschichtlichkeit den gegenwärtigen Zustand der Welt als der für den Men-

60 Das Strafrecht ist ein Beispiel für die Schaffung objektiver Standards.

schen größtmögliche Handlungsraum. Die Einsicht, dass für die Möglichkeit zu handeln erst eine menschliche Welt existieren muss, erscheint trivial. Ich komme in den Kapiteln 7 und 8 darauf zurück.

2.3 Wahrnehmung der Individualität als Einheit – Personalität: Das Konzept der personalen Identität hat erstmals John Locke in der zweiten Auflage seines „Essay Concerning Human Understanding“ diskutiert und es dort mit Selbstbewusstsein und Erinnerungsvermögen ausgestattet.⁶¹ Zwar kann personale Identität als metaphysisches Problem in diesem Buch nicht thematisiert werden, doch „diachrone Identität, d. h. [die] Identität im Zeitablauf“ (Quante 1999, S. 9) ist Teil unseres Verständnisses von Handlungs- in Bezug auf die Verantwortungsfähigkeit. Nur Personen können verantwortlich sein:

„Die Einheit des Selbst muß vielmehr über größere Handlungssequenzen hinweg erkennbar sein, um auch unter geänderten Bedingungen als eben *dieses bestimmte Individuum* identifizierbar zu sein, von dem vorgehend auf einen späteren Handlungserfolg schon lange vorher die Rede war.“ (Gerhardt 1999, S. 286)

Paul Ricœur verknüpft Gerhardts Einheit des Selbst mit ihrer Verantwortlichkeit, insofern dass „[s]ich jetzt verantwortlich zu zeigen bedeutet [...], zu akzeptieren, daß man heute für denselben gehalten wird, der gestern etwas getan hat und morgen etwas tun wird“ (Ricœur 2005, S. 357).⁶² Das als Einheit handelnde Individuum mit einer „Ich-Identität“ (Haker 2006, S. 400) wird durch seine raum-zeitliche Stabilität konstituiert, anhand der Normen und Gründe, die jemanden leiten, erhält der Verantwortungsträger Wiedererkennungswert.⁶³ Über die Selbstwahrnehmung als raum-zeitlich stabile Identität bzw. als Person ist die Welt als beständiger Handlungsraum erfahrbar (vgl. die Kapitel 7 und 8). Die

61 Vgl. insbesondere LOCKE 1988, S. 419 f. Übersichtliche Erläuterungen zu Locke finden sich bspw. in HAKER 2006, S. 401 und QUANTE 1999, S. 9 ff.

62 Vgl. KLIMESCH 2005, S. 126 sowie das Kapitel „Die Verantwortung und die Identität ihres Subjekts“ bei Ingarden in INGARDEN 1970, S. 51 ff., weiterhin auch HAKER 2006, S. 400 ff. und NEYER/LEHNART 2008, S. 82 f. Zur Definition von Individualität vgl. bspw. BURKARD 1999, S. 431 und PRECHTL 1999c.

63 Einschlägig sind z. B. Charles Taylors *Quellen des Selbst. Die Entstehung der neuzeitlichen Identität* (TAYLOR 1996, S. 57 ff.), Derek Parfits *Reasons and Persons* (vgl. hier den kompletten dritten Teil über Personal Identity; PARFIT 1984, S. 199 ff.) sowie insbesondere Christine M. Korsgaards *Self-Constitution. Agency, Identity, and Integrity*. David Copp gibt in seinem Text „Social Unity and the Identity of Persons“ einen Überblick über die verschiedenen Positionen dazu, was eine Person ist; insbesondere COPP 2002, S. 366 ff. Auch der Sammelband *Personale Identität* enthält einschlägige Ansätze, nebst eines äußerst anschaulichen Überblickstextes von Quante (QUANTE 1999). Quante hat den Personenbegriff auch von moralischer und rechtlicher Seite beleuchtet, v. a. in dem Text „Die Bedeutung des Personenbegriffs für den moralischen Status der Person“, enthalten in dem Tagungssammelband *Der Mensch als Person und Rechtsperson* (QUANTE 2011).

autonome Person ist der Verantwortungsträger par excellence (vgl. Kapitel 3.1), insofern das Konzept der autonomen Person die Verantwortungsbedingungen bündelt. Autonomie meint Kommunikations- und Handlungsfähigkeit sowie Urteilstkraft (vgl. die Kapitel 3.1 und 6).

2.4 *Einflussmöglichkeit* ist ein weiterer Aspekt der Handlungsfähigkeit als Bedingung für die Möglichkeit zur Verantwortungsübernahme. Michael Pauen verknüpft Verantwortung mit Freiheit bzw. Handlung und Kontrolle, insofern Handlungen Kontrolle und Freiheit voraussetzen (vgl. die Ausführungen zur Freiheit weiter unten in diesem Kapitel). Um handeln zu können, muss ein Akteur Albs zufolge die „Kontrolle über den Beginn und den Verlauf eines Geschehnisses“ besitzen und Pauen fasst diese Überlegungen mit der Bemerkung zusammen, dass, „[j]e geringer die Abhängigkeit der Handlung von der Person [je erzwungener also die Handlung; J. S.], desto geringer das Maß an Kontrolle, desto geringer folglich auch das Maß an Verantwortung“ (Pauen 2008a, S. 51) ist. Albs und Pauen stimmen mit anderen Verantwortungsforschern in der Ansicht überein, dass „I am responsible at least for what I thus control“ (Duff 1998, S. 291),⁶⁴ doch werden dabei die Begriffe „Einfluss“ und „Kontrolle“ häufig sehr ähnlich gebraucht. So bspw. auch bei Heidbrink, da man ihm zufolge nicht dort verantwortlich ist, „[w]o jemand keinen Einfluss auf Entwicklungen nehmen kann, weil er nicht zum Handeln in der Lage ist“ (Heidbrink 2008a) und auch für Otto Neumaier bedeutet „Handlungsmacht“ (Neumaier 2008, S. 72) als Voraussetzung für Verantwortung, dass ein „Subjekt [...] [in der Lage sein muss], den Sachverhalt p mit einer Handlung h kausal zu beeinflussen“ (ebd.).⁶⁵

Die Begriffe „Einfluss“ und „Kontrolle“ synonym zu gebrauchen, überzeugt jedoch nur dann, wenn mit Kontrolle keine absolute Ausübung von Einfluss gemeint ist, denn das würde unser Verständnis von Verantwortung unterfordern. Im Alltagsgebrauch verlangen wir nicht nur unter der Voraussetzung absoluter Kontrolle, dass jemand Rede und Antwort für etwas steht. Die „Maximalposition“ (Werner 2006, S. 546), dass jemand für alles verantwortlich ist, was er in welch geringem Maße auch immer beeinflussen kann, stellt die Gegenposition hierzu dar und in ihr liegt die in der Einleitung geschilderte Gefahr einer Totalisierung und Entgrenzung von Verantwortung begründet. Vor dem Hintergrund der hier angestellten Überlegungen lässt sich diese Vorstellung einer Totalverantwortung nun folgendermaßen entkräften: Verantwortung setzt Handlungsfähigkeit voraus und eine Handlung ist über Intentionalität von bloßem Verhalten zu differenzieren. Doch bereits im Falle bloßen Verhaltens wird

64 Vgl. auch NIDA-RÜMELIN 2007, S. 62.

65 Ebenso spricht Young von Macht als einem der Parameter, nach denen sich das Maß von Verantwortung bestimmen lässt; vgl. YOUNG 2011, S. 144 f. und auch OTT 1998, S. 581 f.

Verantwortung als Begriff, Fähigkeit, Aufgabe

Eine Drei-Ebenen-Analyse

Sombetzki, J.

2014, XXX, 253 S. 2 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-04249-3